

Wiesbadener Tagblatt.

42. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben — Bezugspreis
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.
13,000 Abonnenten.

Ausgaben-Preis:

Die einzige Petition für lokale Anzeigen
15 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf.,
Reklamen die Petition für Wiesbaden 50 Pf.,
für Auswärtige 75 Pf.

No. 320.

Bezirkst-Posten No. 52.

Abend-Ausgabe.

(Nachdruck verboten.)

Was veranlaßte 1870 den Krieg?

Von Adalbert von Habeneck.

Selten ist den Ueineingeweihten der Ausbruch eines Krieges übereinstimmender gekommen als die Kriegserklärung, die nun vor fünfundzwanzig Jahren nach Deutschland gelangte. Hatte doch noch am 30. Juni 1870 der französische Premierminister Ollivier die denkwürdige Worte gesprochen:

"Ich erkläre, daß die Regierung keinerlei Besorgniß habe, und daß zu seiner Zeit die Aufrechterhaltung des Friedens sicher war als jetzt. Wohin man auch die Augen richtet, nirgends ist eine Fuge zu entdecken, die Gefahren in sich zu tragen scheint."

Noch keine Woche verging, so sprach man in ganz Europa nur von der spanischen Frage und sah voll Erstaunen, wie die Verlegenheit der Spanier um einen König die deutschen Säume in einen Krieg mit Frankreich trieb.

Diese sonderbare Veranlassung hatte allerdings kein Staatmann voraussehen können, aber der Krieg selbst drohte den Engländern wohl erkenntbar, mit unabsehblicher Notwendigkeit schon seit vier Jahren — mit unabsehblicher Notwendigkeit, so lange der geistreiche Abenteurer auf dem französischen Kaiserthron noch sich zu behaupten versuchte. Nicht freilich, als ob das französische Volk ihn zu solchen Kampfe gedrängt hätte — denn eine alte Unmehrheit ist die Behauptung, daß solche Kriege von den Völkern gemacht würden — aber Napoleon III. brauchte Worte, um das Einige wiederzugeben, daß er in den letzten Jahren mehr und mehr verloren hatte.

Es ist sonderbar, wie schnell eine Persönlichkeit in der Geschichte ihr Antilp zu ändern vermag. Seit dem 2. September 1870 ist Napoleon in den Augen der Franzosen nichts mehr als der "verachtete Mann von Sedan", und diejenige deutsche Generation kennt, soweit sie nicht Geschichteteilt, in ihm nur den Gefangen von Wilhelmshöhe. Ein Mann, der die Gedachte lang die Politik Europas wie ein Diktator beherrschte, hat hinterläßt schließlich der Geschichte nur einen Moment für den Prinzip des Historienmalers — den Augenblick, wo er gebogen vor dem großen Preußensöldnig steht und ihm seinen Degen überreicht. Und doch hat er sich in den Zeiten seines Glanzes gewiß oft genug vorgestellt, wie im Kaiserparlour, einem römischen Kaiser gleich, sein Bild auf die Nachwelt kommen werde. Hatte er doch auf dem Höhepunkt seiner Macht einmal mit einem Neujahrsgruß von wenigen Wörtern die ganze Bevölkerung Italiens in Jubel versetzt, weil er ihnen ihre Freiheit und Einigung zu versprechen schien. — "Die einzige Nation, die um einer Idee willen Krieg führt, ist gegenwärtig Frankreich" — so hatte er ein anderes Mal denselben Volk wundern zugespielt.

Dieser Ausdruck war so recht charakteristisch für ihn, in dessen Kopf sich oft flüge Politik mit ganz romantischen Phantasien mischte. Wie er schon bei einem seiner frühen Werke, die Dynastie seines Oheims in Frankreich wieder aufzuzeichnen, sich lächerlich möchte durch den theatralischen Apparat, den er dabei in Bewegung setzte, so konnte er sich auch später niemals von fiktiven Herrscherträumen trennen. Es fehlte seinem Charakter nicht an Energie. Die Geistesgegenwart, mit der er den Sturz des Juliokönigtums im Jahre 1848 bemüht, um erst Deputierten und bald darauf Präsident und Kaiser von Frankreich zu werden, beweist es zur Genüge. Er hatte auch einen scharfen Blick für die Eigentümlichkeiten seines Volkes. Er schmeckte diesem dadurch, daß er in so genannten Abzissen die direkte Zustimmung der ganzen Bevölkerung Frankreichs für seine Absichten einforderte, und er wußte, daß von seinen neidisch erregbaren Untertanen Alles, selbst der Staatskrieg, der Bestrafungsbruch und die Gewaltsherrschaft, verziehen würde, wenn er den äußeren Glanz des Landes zu leben vermochte; so machte er es sich zum Gegenstand, in allen politischen Fragen Europas mitzusprechen. Im Krimkrieg bot sich ihm die erste Gelegenheit — die anderen Gelegenheiten wußte er zu suchen. Er erklärte sich für den natürlichen Schutzherrn der romanischen Rasse und begann Italiener, Spanier und Portugiesen unter seinen mächtigen Schutz zu nehmen; dabei machte er sich nichts daraus, wie oft er sich in Widersprüche verwinkelte. In Italien trug er der nationalen Partei eine Zeit lang das Siegelbanner voran, mußte aber natürlich aufzuhören nach habhaftwerdigster Arbeit, denn er wurde in diesem Kriege unwillkürlich zu einem Gegner des Papstes, dessen Freundschaft er doch im eigenen Lande sehr wichtig hatte. Er gab den Merikanern in der Gestalt eines österreichischen Erzherzogs einen Kaiser von seiner Gnade, ohne sich zu überlegen, daß er den Unglücklichen nicht auf diesem lästig erschaffenen Thron erhalten könnte. In demselben Jahre, wo drinnen über dem Ocean der unglaubliche Kaiser Max erschossen wurde und die französischen Truppen unter dem Hohn Europas siegreich sich rückwärts konzentrierten, war in Deutschland plötzlich eine

Gescheidung gefallen, die die ganze Geschichte Europas in neue Bahnen lenkte. Der allmächtige Imperator hatte so viel mit seinen Merikanern zu tun gehabt, daß seinen sonst immer wachen Augen die Vorbereitung des größten Ereignisses der Epoche entgangen war. Grimmgli pflegte er selbst und seine Minister dieses Ereignis später kurzweg mit dem Namen Sadowa zu bezeichnen. Aber nicht diese eine Schlacht, die den Sieg der Preußen über die Österreicher entschied, war das, was den Franzosenkaiser erschreckte, sondern der Bruch mit einem ganzen politischen System, der sich notwendig aus diesem Sieg ergeben mußte.

Die dreifache Stellung der österreichischen Monarchie,

im eigenen Lande, in Italien und in Deutschland, war der eigentliche Keimpunkt für die meisten Verwicklungen der letzten Zeit gewesen. In den beiden Ländern, die sich seit langem glühend nach ihrer politischen Einigung sehnten — in Italien und in Deutschland — empfand man diese Machstellung Österreich-Ungarns als ein Hemmniss. In Oberitalien war Venetien in den Händen des Habsburgischen Kaiserhauses — im deutschen Bundestag ließ es die Aivalität zwischen Habsburg und Hohenzollern zu keiner Klärheit kommen. Uohlans und Habsburg sprach von der Einigung der Säume zu einem Palastbund mit den beiden Thürmen Deutschland und Österreich ließ sich nicht verwirklichen. Das wußte auch Napoleon, als die Einigung Deutschlands das Unwunschttheit in der ganzen Welt sein mußte. Er suchte seine Wünsche bereits Deutschlands dahin zusammen, daß er für Preußen mehr Kraft und Abwendung im Norden, für die süddeutschen Staaten innige Beziehungen untereinander und für Österreich die Aufrechterhaltung seiner Machstellung in Deutschland verlangte. Es sollen also mit anderen Worten die drei verschiedenen Habsburgshäuser noch schärfer voneinander getrennt werden, um ein einiges Zusammenwachsen der deutschen Brüderhäuser möglichst dauernd zu verhindern.

Aber der seltsame Kaiserphilosoph an der Seine ahnte damals noch nicht, wie auf dem Sadowa und des schnellen Gedankens seine halb phlegmatischen, halb romantischen Sympathien durchzogen würden. Bismarck energische Politik hatte mit rücksichtlose Entschiedenheit den Krieg als Weg zur Einheit und Zufriedenheit genährt. Der deutsche Bündnismatsch brach aus — leider nicht der erste, von dem die Geschichte weiß, aber zum Glück der letzte, von dem wir erfahren sollte. Napoleon lag diesen Krieg mit derselben Gelassenheit kommen, wie die meisten anderen europäischen Zuschauer. Er, wie alle Anderen, hielte den Sieg Österreichs für absolut ausgemacht und sauste sich schon darauf, in diesem Falle den Preußen seine Bundesgenossenschaft ihrer verlaufen zu können. Von genügend Überzeugung an der Rheingrenze sprach er sich wie so mit Vorliebe. Sollten die Preußen aber endlich Sieger werden — nun, so war doch mindestens ein außerordentlich langer Krieg vorausgesetzt, und ihm konnte es schon recht sein, wenn die deutschen Säume sich gegenwärtig vernichtet.

Und nur trat dieses merkwürdige Ereignis ein, das in der Geschichte des Jahrhunderts kaum seines Gleichen fand. Ein Krieg gegen drei Fronten zugleich geführt, der schon nach sieben Tagen in dem Blutbad von Abnigalz und Sadowa seine eigentliche Entscheidung fand. Preußen und Italiener hatten sich in diesem Kriege verbündet, Preußen hatte an Italien die Abtreibung Venetiens im Falle des Sieges zugesagt, Preußen also sollte die Befreiung Italiens vollenden, und der große Schuhherr der romanischen Rasse sah, mit seiner merkwürdigen Weise begeistert, Italiens in der Stadt seiner plötzlich so uninteressant gewordenen Regierung. Auf "Prestige" hatte er gearbeitet, so lange er auf dem Throne Frankreichs saß, und jetzt sollte ihm dies Prestige plötzlich durch einen kleinen Nachbarstaat entrissen werden.

Der Kaiser von Österreich, durch die unglaublichen Fehler und Niederlagen seines einst so glorifizierten Feldmarschalls Beneckel zur Verzweiflung getrieben, warf sich allerdings in Napoleons Arme und trat ihm Venetiens ab. Aber der Imperator war auf seinen Sieg gerüstet, und auf seine bloße Machtwort zu hören, hatten die neuen Sieger sich abgewöhnt. Selbst als es endlich zum Friedensschluß kam, konnte Napoleon nicht viel erreichen. Und als sich sein Vertreter Beneckel einmal zu einer etwas läufigen Sprache aufschwang und die sofortige Kriegserklärung Frankreichs in Aussicht stellte, wenn Bismarck nicht in die Abreise von Mainz und Umgebung an Frankreich willige, da erklärte der große Staatsmann mit eiserner Ruhe: "Gut, dann ist Krieg."

Es kam aber doch noch nicht zum Kriege, denn Napoleon kannte seine Schwäche und war für seine eigene Person weit entfernt von der Selbstüberzeugung, die an seinem Hofe graffte. Immer deutlicher drang die Stimme der Unzufriedenheit in sein Ohr und ermahnte ihn daran, daß ein Kaiser nur so lange im Besitz seiner unerschöpflichen Macht bleibt, als er den Rausch der Begeisterung für seine Person wachzuhalten weiß. Aber es gelang ihm nicht mehr, einen artigen Kongress nach Paris einzuberufen, und als Luxemburg herrenlos wurde und sich ihm die schönste Gelegenheit bot, ein Stück Land zu erhaschen, dat-

er Preußen sogar um seine Hilfe — aber die Bitte wurde abgelehnt, und der einst so allmächtige Imperator ging wieder einmal leer aus.

Er sah sich seit dem Jahre 1866 in der ihm völlig ungewohnten Lage, daß es einen Staat in Europa gab, der vor seinen Drohungen nicht zitterte und dem sein Liebeswider gleichzeitig war, und er ahnte das Schlimmste, daß dieser kleine Gegner nicht mehr Preußen allein, sondern bald ganz Deutschland sein würde, denn keinen Augenblick mehr kannte Bismarcks Politik länger unverstanden bleiben. In Preußen selbst war auf die Zeit des Konflikts zwischen Regierung und Parlament schnell die Zeit des Enthusiasmus gefolgt. Bismarck hatte vom Landtag Indemnität erbeten daß die langjährige Regierung ohne Budget und habe sie nun, da seine Thoten für ihn sprachen, gern erhalten. Universalisch ging er davon, von nun an in gemeinsamer Arbeit mit den Volkswirtern das große Werk der deutschen Einheit endlich zu begründen. Schnell ward auf den Trümmern des längst verworfenen und durch den Krieg völlig zerstörten alten Deutschen Bundes der neue, zunächst nur Norddeutsche Bund aufgerichtet und mit freier Verfassung und direktem Wahlrecht versehen. Gleichzeitig aber suchte man die süddeutschen Staaten zu gewinnen, und zur Erneuerung des gleichfalls zerstörten Südpfälzlandes wurde ein Vollparlament berufen, zu dem auch die süddeutschen Staaten ihre Vertreter entsandten. Man sprach schon Hoffnungsvoll davon, daß aus dem Zoll-Deutschland bald ein Voll-Deutschland werden möge. Allerdings gab es auch noch Hindernisse zu überwinden. Von den süddeutschen Staaten war eigentlich nur Baden für die Einheitsidee gewonnen. In Württemberg hatte die partikularistische Partei noch ganz das Heft in den Händen, in Bayern mußte der preußensche Minister Fürst Hohenlohe dem Ansturm der althessenischen Schaar weichen. Das Alles gab Napoleon den angulären Gedanken ein, die süddeutschen Staaten seien seine natürlichen Bundesgenossen.

— "Woher für Sadowa?" — Was hatten die Franzosen damals zu rätseln? Nichts, als den Verlust ihres Einflusses in Europa, und die durch die Vollheit des Kaisers aufs Äußerste gereizte Eitelkeit degnigte sich nicht mehr mit dem Einfluß einer Weltanstaltung. Napoleon selbst war vielleicht noch der Urenkel des Freiheitskämpfers, als plötzlich ein Aufall auch ihn in die Kriegsgefahren drängte.

Die Spanier nämlich, die in dem Jahrhundert aus den inneren Säghungen überhaupt nicht mehr herauszukommen schienen, hatten ihre Königin, Isabella von Bourbon, vertrieben. Auf französisches Gebiet geflüchtet, hatte sie von Schloss Van aus einen fruchtbaren Protest gegen ihre Abschaffung erlassen, während aus den einander bekämpfenden Prinzen der Landes eine provisorische Regierung sich eingeschafft hatte, die in Angst und Verzweiflung unter den nachgeborenen Prinzen an allen Höfen Europas umschau hielte, ob sich aus seinem ein König von Spanien machen ließe. Nach mehreren erfolgten Absagen gelangten endlich die Unterhandlungen mit dem ältesten Sohne des Fürsten Anton von Hohenzollern-Sigmaringen, dem Prinzen Leopold, zu einem befriedigenden Abschluß. Auf ihn hatte schon früher eine vieldeutige Denkschrift eines Deputierten der Cortes hingewiesen, der in diesem vierunddreißigjährigen Prinzen wegen seiner statlichen Erscheinung, seines persönlichen Reichtums, seiner Bildung, seines glücklichen Familienlebens, seines katholischen Glaubens, seiner Verständigerung mit dem König von Portugal und seiner entfernten Verwandtschaft mit dem König der Belgier und dem Kaiser Napoleon einen der glänzendsten Kandidaten für die herrenlose Krone gesehen.

Namn aber war die zustimmende Antwort des Prinzen bekannt geworden, so brach in der französischen Kammer ein Sturm der Entzückung los; der von Napoleon ursprünglich völlig unterdrückte Parlamentarismus hatte sich gerade in den letzten Jahren kräftig wieder entwickelt. Je mehr der Sturm des Imperators erblachte, desto mehr hatte ihm die Nation die geraubten parlamentarischen Rechte wieder entzogen. Württemberg hatte es im letzten Augenblick durch ein nur noch schwäbisch gelungenes Plebiscit einen Theil seines Reichs wieder gerettet, aber weder er, noch sein geschickter Helferhelfer Rouvier konnten es länger hindern, daß der einzige absolute Herrscher seines Politik in schwerer Weise in der Kammer triumphen hörte. Selbst schwertraut an einem Steinleiden, völlig unschlüssig und holtlos geworden, zog er plötzlich, wie sich alle Elemente seiner Nation über den Kopf wundten. Die tiefschwarze Eitelkeit der Franzosen, die ihre dominante Stelle in Europa mehr und mehr an die Nachbarnation übergehen sehen, flammete sich in einer französischen Oberflächlichkeit an den bloßen Namen Hohenzollern und färbte in einer französischen Präsenz davon, daß die Krone Karls V. an einen Verwandten des Preußensöldnigs übergehen solle. Über Nacht war eine Kriegspartei im Parlament eine so makelose Sprache führte, daß wenige Tage nach den oben angeführten Friedensversicherungen des Ministerpräsidenten der Krieg fast schon unvermeidlich schien.

Bergenens sprach der geschichtskundige Thiers warnend das Wort aus, daß die süddeutschen Führer nur den Besiegten verabscheuen würden, und wies nach, daß der französischen Kaiser selbst durch seine Unterdrückung der Einigung Italiens die Einigung Deutschlands herausbeschworen habe. Die Uebrigen beriefen sich zum größten Theil an dem Gedanken, daß Bayern und Württemberg, die geborenen Freunde Frankreichs, daß Österreich und England keine natürlichen Bundesgenossen im Kampfe gegen Preußen sein müßten. Nach langem Zögern und nach einer stürmischen Unterredung mit der ehemaligen Kaiserin entschloß sich endlich Napoleon, der Kriegspartei beizutreten, weil er sah, daß der Kampf mit Deutschland die leichte Karte war, auf die er alles sehen mußte im Entscheidungsspiel um seine sinkende Kaisermacht.

Allerdings ist die Nachgiebigkeit Preußens bei den ersten Verhandlungen. König Wilhelm sprach ausdrücklich seine Wohlwollung über die Annahme der spanischen Krone durch den Prinzen Leopold aus. Der Prinz trat von seiner Kandidatur zurück. Aber desseinenvertrag versorgte der französische Hofschäfer Benedicti den zur Zeit nach Ems gereisten Preußischen Hof mit immer neuen Forderungen von Garantien für alle spätere Zukunft.

Unergeßlicher ist die Wirkung, welche die Begründung in Ems auf die deutschen Südsänten ausübten. Gerade Württemberg und Bayern waren die ersten, die ihre Sache vor den des ganzen Deutschtums für un trennbar erklärten. Der bayrische Abgeordnete Sepp, bis dahin ein eifriger Gegner des Anschlusses an Preußen, erklärte: „Zwischen Gestern und Heute liegen zehn Jahre!“ Am meisten hat mich das verletzt, daß man von Frankreich aus Briefe an uns zu schicken gewagt hat, in denen gezeigt wird, die Waffenbrüderchaft mit Frankreich verstehe sich für uns von selbst, und die Zeit sei für uns gekommen, an Preußen

Und das war überall weltweit die Ansicht der Mehrheit. Als eine Beleidigung empfand man es, daß einem deutschen Stämme zugesetzt wurde, im Augenblick der gemeinsamen Gefahr sich von den großen deutschen Säulen zu trennen. Was noch vor wenigen Wochen sehr gebegeisterten deutschen Patrioten für unanfassbar erschien war, daß bewußte diese Kriegserklärung in wenigen Tagen. Vergessen war der Bruderlichkeit und der Frei und die Nationalität der Stämme gegeneinander. Deutschland, das noch vor vier Jahren sich blutig untereinander befiehlt, — es war aber Nacht emporgestiegen und zog in diesen ihm aufgespülten blutigen Krieg mit dem stolzen Bewußtsein, daß das lange angestrebte Ideal des Jahrhunderts sich erfüllt hatte — es war einzig, um nicht wieder getrennt zu werden, schon ehe der erste Schuß in diesem furchtbaren Kriege gefallen war.

Politische Tages-Rundschau.

— Die Geschäftsumsicht über die Thätigkeit des Abgeordnetenhauses, die in ähnlicher Weise wie im vorherigen Jahr verfasst ist, zeigt, dass außer den 88 Plenarsitzungen wurden 111 Abhöllungen, 208 Kommissionssitzungen und 246 Sitzungen der Fraktionen abgehalten. Die Zahl der Regierungsvorlagen betrug im Januar 69, darunter außer dem Gesetzes-

erung im Ganzen 59, darunter außer dem Vat-
t 37 Geschäftsvorfälle, von denen 34 angenommen wurden. Selbständige Anträge sind von Mitgliedern des Hauses
22 eingereicht. Auf 9 Anträge sind Resolutions beschlossen
worden. 3 Anträge wurden abgelehnt, und zu weiteren
2 Anträgen ist motivierte Tagordnung angenommen. 7 An-
träge sind nicht zur Beratung gelangt, und 1 Antrag ist
noch der ersten Beratung unterliegt geblieben. 5 Inter-
pellationen wurden gestellt und besprochen. Von 1142 ein-
gegangenen Petitionen wurden 846 erledigt, während es über
die anderen 296 zu keiner Plenarientscheidung gekommen ist.
Erledigt sind zur Zeit 9 Landtagsmandate. Die „Tätig-
keit“ weist die arbeits- und missbrausende Tugend des

höchst, wodurch sie zwecks einer einzigen und einzupflegenden Legung des Parlaments bestrebt hervorhebt, schreibt u. A.: Von den Tagungsgegebnissen dieser Landtagssitzung ist wohl das bedeutendste das Stempelsteuergegesetz, das nach Umfang, Bedeutung und Schwierigkeit aus der Masse der übrigen Vorlagen hervorträgt. Die veraltete und allmählich in Verworretheit gerathene Stempelsteuergegebung hat durch dieses Gesetz eine zeitgemäße und verdienstliche Neordnung erfahren, und es ist damit zugleich die Steuerreform, die mit dem Eininkommensteuergesetz vom 24. Mai 1891 einsetzte, zum vorläufigen Abschluss gelangt. Eine weitere verdienstvolle That des verloffenen Landtags bildet die Errichtung einer Central-Genossenschaftsflotte, an die sich für den bürgerlichen Mittelstand, wie auch für den Handwerker große Hoffnungen heften. — Das neue Jagdabgeldgesetz bedeutet gleichfalls einen Fortschritt gegen den bisherigen Zustand, wenn auch die Erhöhung der Jagdgebühr auf 15 M. selbst für kleine Grundbesitzer, die nur auf ihrem eigenen Grund und Boden die Jagd anstreben wollen, vielfach als Härte empfunden werden dürfte. Weitestens hätte der Landtag bestrebt gehaben, dem Vorholz des Herrn von Bloch, der eine Entediungung dieses Gesetzes für gewisse Verhältnisse wünschte, zu folgen. Immerhin ist es zu beprüfen, daß der bisherige Zustand, der innerhalb des preußischen Staates ein halbes Dutzend Jagdschein zwischen 8 und 10 M. gestattete, ausführbar. Welches Blau macht die vom Land-

tag und Herrenhause beschlossene Aufhebung der Verpflichtung zur Nachzahlung der Grundsteuer. Entschädigung, die selbst in nationalliberalen und agrarwissenschaftlichen Zeitungen schärfe Kritik fand. Es handelt sich um eine Misstrauensfrage, für deren Behandlung man wenigstens mehr Ruhe und Sachlichkeit hätte verlangen können. Die Sache liegt so, daß der preußische Staat, als er im Jahre 1861 eine allgemeine Grundsteuer einführte, den Besitzern derjenigen Grundstücke, die auf Grund bestimmter Leistungen ein Areal auf ewige Befreiung von solchen Abgaben hatten, kraft Gesetzes eine Entschädigung zahlte. Durch die preußische Steuerreform ist nunmehr die staatliche Grundsteuer bestellt, wenn auch eine Wiederholung nicht ausgeschlossen erscheint. Bei dieser Steuerreform ist aber auch offensichtlich

worden, daß die gesuchten Entschädigungen zuverzahnen seien, da mit Aufstellung der Grundsteuer auch kein Anlaß zu einer Entschädigung für die Aufgabe des Privilegs der Nichtzahlung dieser Steuer vorhanden seien. Nun wurde es aber in den betroffenen Landeshäfen, namentlich in Schleswig-Holstein, schwer empfunden, daß man das Geld für die abgelösten Privilegien wieder heranziehen und doch diese Privilegien tatsächlich verlieren sollte, wenn sie auch zur Zeit werblos geworden waren. Durch die Aufgabe der Wiedereinziehung der Entschädigungen wird, wie der Finanzminister richtig hervorgehoben hat, die Streitigkeit der Gesetzgebung in bedauerlicher Weise unterbrochen; denn vor zwei Jahren ist die Nichtzahlung vom Landtag ausdrücklich gesteckt worden, und erst der Sturm der Entrüstung, der sich in den betroffenen Landeshäfen erhob, hat den Landtag zu seinem neuen Beschlüsse geführt. — Von den übrigen Beschlüssen des Landtags sind — wenn wir von dem Bute von kleinen Vorlagen absieben — nur noch zwei erwähnenswerth und beide in bedauerlichem Sinne. Einmal die vom Herrenhaus befürgte Ablehnung der Generalkommission für Ostpreußen, die als ein Vorloch eines nur auf einfache Interessenwahrung bedachten Großgrundbesitzthums zu kennzeichnen ist, und weiter die Ablehnung des Gesetzes über die Verpflegungsstationen. Die sozialpolitische Einfluß des Landtags versagte hier völlig, denn er tat hier eine Prage von großer und praktischer Bedeutung für die Wehrarbeit gegen die Sozialdemokratie auf die lange Baut, gewoben, trotzdem dadurch das bisherige Verpflegungswezen noch mehr verflimmern wird.

— Die Sache Hammerstein und der Bund der Landwirthe. Im „Berliner Tageblatt“ begegneten wir einer Aufschrift aus landwirtschaftlichen Kreisen, wonach die Affaire Hammerstein auch im Bunde der Landwirthe ihre politischen Folgen nach sich ziehen würde. Dass ein Gegensatz im Bunde vorhanden war und an Schäfte angenommen hat, war ja schon aus der freimüthigen Ansprache des Herrn von Buttlamer-Blauth an den Landwirtschaftsminister bei dessen Besuch in Westpreußen herauszuhören. Nach der Aufschrift im „Berliner Tageblatt“ verfügt sich dieser Gegensatz einerseits in den Herren von Buttlamer-Blauth, Dr. von Frey, Graf Mirbach *et al.*, andererseits in dem nominell mit der Leitung der Geschäfte betrauten Männer von Ploetz, Dr. Roestke *et al.* Zum Schluss heißt es in der erwähnten Aufschrift: „Und sonst ist Bundstoff in Menge angekündigt. Die katholischen Bezirksverbände und Rheinländer im Bunde sind in offener Konfrontierung gegen das Tagesorgan des Bundes, die „D. Tagessch.“ Der zweite Vorsitzende, Dr. Roestke, ist durch die Wahlfeindlage in Eisenach und die bei der Agitation vorgesommerten Dinge bloßgestellt; er hat schon den größten Theil seiner Geschäft abgegeben. Herr v. Ploetz selbst wird von einzelnen Mitgliedern der konserватiven Feuerland mit Misstrauen angesehen und — besonders seit dem Italiens-Kommissarismus bzw. dem ersten Einfuhr entzog — auf jede Weise zurückgedrängt. Man möchte ihn schon seit Langem in der Leitung des Bundes durch den Grafen Mirbach ersetzen.“

— Aus St. Petersburg wird und geschrieben: Die Bemühungen Frankreichs, Agypten zu einem nicht als platonischen Bogenher in der egyptischen Frage zu bewegen, finden nicht mehr so starke Widerstand als früher, und es würde der Presse erlaubt, sich dahin zu äußern, daß die Republik ein Recht habe, sich ihrer Freiheitsdienste eine Gegenleistung am Ozean zu verlangen. Dies ist ein weiterer Beweis für das Koalition mit Frankreich, über das ich Ihnen früher schon berichtete, und Neuhisches steht in nächster Zeit zu erwarten, besonders mit Aufsicht auf die neue Ansicht, für die, wie es inbleiben suagen werden heißt, die Stimmung der Pariser Presse, aber nicht die die in dortigen Kapitallistenkreisen ebenfalls entzündlich ist.

— Die Sitzungen der Cortes sind, so wie und aus Madrid gefährdet, endlich vorüber und das Ministerium Canovas, das nur über eine Minorität darin verfügte und lediglich durch die Gnade Sagasta die Budgetberatungen erlebten konnte, ahmte erleichtert auf. Es war über auch höchste Zeit, die Liberalen fragen zu, der Unterstüzung der Konserventen müde zu werden. Letztere wiesen nun die Masken ab, und ihr Erstes ist, die ungünstigen Beamten zu entlassen, die Segesta und seinen Freunden ihre Amtstellung verdorben und die nach heiligem Gebrauch die Suppe ausgesiebt haben. Ihre Zahl beläuft sich dorauf auf 420, bis 120 an dem Ministerium des Inneren und 300 aus dem der Finanzen — jedoch werden weitere Suspensionsaldi folgen. Es handelt sich nämlich um seine eigentlichen Verabschiedungen, sondern die Befreienden werden „cessantes“, d. h. es bleibt ihnen der Titel, doch ziehen sie kein Gehalt, bis ein Wechsel im Kabinett wieder in die Aktivität bringt. Vom ersten Direktor bis herab zum letzten Thürster gehört jeder Beamte einer politischen Partei an, und wenn die Gegner aus Andern kommen, seien sie das ganze Personal an die Luft, um die Stellen mit ihren Freunden auszufüllen, ein sehr summatisches einfaches Mittel, durch das indeß, wie Manche vielleicht glauben möchten, die Interessen des Staates nicht sonderlich gefährdet werden.

Deutsches Reich.

* **Hof- und Personal-Märschrichten.** Die vier jüngeren Prinzen und die Prinzessin degeben sich heute früh von der Wildparade zu längeren Sommeraufenthalten nach Schmied auf der Insel Rügen. — Der Oberhof- und Konzertsaal des Hauses, Borsigstr. 20 zu Cöthen, hat sich bereits gestern früh auf einige Tage nach Schmied abgehoben.

an unbefugte Dritte als schwere Verleugung der Pflicht der Amtsverantwortlichkeit angesehen und mit ernsten Disziplinarstrafen geahndet werde. — Der „Vorwitz“ hält seine Meinung, daß auf einen früheren Obersteuerreiter als den meintlichen Leiter des Amtstals gegen den Polizei-Obersten Krause gefaßt werden, und daß dessen Tochter bereits bestellt sei, trotz der Dementierung von ausländiger Seite aufrecht. Mit dem Amtstal wird auch eine in Schönberg verhaftete Frauensperson in Verbindung gebracht, welche bei ihrer Festnahme einen vergleichbaren Auftritt unternahm.

* **Schulnotstandsdaten in Preußen.** Der Besuch an Schulen des höheren Schulmales in Preußen und deren durchschnittliche Werterziel von der Ausbildungsfähigkeit bis zur endgültigen Anstellung stellt sich nach dem „Courtaillot“ für die Universitätsverteilung, während infolge gesetzlicher Regelungen die Ausbildungsdauer im vorherigen Jahr verlängert wurde. Nachdem am 1. Januar 1888 eine neue Ausbildungsdauer festgesetzt wurde, so dass sie am 1. Januar 1890 in die Praxis trat, so dass die Ausbildungsdauer auf 4 Jahre und 7 Monate, an mich nicht unter 3 Jahre und 9 Monate. Von Jahr zu Jahr in die Werthe mit längeren Spannungen. Im Jahre 1898-99 betrug sie an finanziellen Aufgaben 3 Jahre und 9 Monate, im nächsten bereits 4 Jahre und 4 Monate, 1899-1901 3 Jahre und 2 Monate, 1899-1902 5 Jahre und 9 Monate. Bei Anstellungen, die im Jahre 1892-93 erfolgt sind, belief sich die Werterziel bereits auf 6 Jahre und 10 Monate. Bei den nächstfolgenden Aufstellungen lieg vom April 1898 bis April 1903 die Werterziel von 2 Jahren und 6 Monaten auf 3 Jahre und 5 Monate. Innerhalb dieser Afferen geht es für einzelne Branche wie Personen noch grobe Unregelmäßigkeiten. Innerhalb sind die Ausstellungen bei den finanziellen Ausgaben ungewöhnlich als bei den nichtfinanziellen. Der Grund dafür liegt darin, dass die nichtfinanziellen Ausgaben bei ihren Berechnungen an die Jahreslast des Notstanddaten nicht gebunden sind.

* **Durchschnitt der Volksschulehrer.** Das preußische Erziehungsministerium hat bezüglich der aktiven Dienstzeit des Volksschullehrer empirisch bestimmt, das bei der Heranziehung derserjenigen Lehrer, die bereits angestellt sind, in diesem Jahre noch nach den biederseitigen Bestimmungen am Verlusten ist. Betriebs der noch nicht angestellten Lehrer ist bisher noch keine Erforschung ge troffen worden. Vom nächsten Jahre ab soll die Zahl der Volksschullehrer die Hälfte der des einjährig freiwilligen Lehrer anstreben. (Endlich) Doch sind die derzeitigen eingetretene Verhältnisse, an denen auch die Schulerwerbung beteiligt ist, noch der „Rhein. Westl. Beg.“, bisher noch in seinem Abschluss gelangt.

*** Baudenkmäler-Konferenz.** Dieser Tag hat in Berlin ein von der Regierung bewilligte Konferenz von Baudenkmalbehörden und Behörden getagt, um über die Geschäftsausarbeit der Beiratsschule des Baudenkmäler- und Schriftgutvereins zu berathen und sich über etwa zu erledigende gesamtstaatliche Baudenkmäler-Aufgaben zu informieren. Die Sache hat eine etwas interessante Vorgeschichte, über die der Magd. Dr. u. A. gehöriges wird: Als die Baudenkmäler im Winter 1901/02 einen großen Streik unternehmen, der besonders verunglimmt, erklärten die Bauträte: „Die Eiler, Wohlfin, u. al. in allen Besammlungen, die Baudenkmäler hätten in einer Linie behoben, den Kunstunterricht auf ihre Bedürfnisse gelehrt, weil die gesamtstaatliche Verbilligung in den Baudenkmälern selbst keine dachte.“ Die Regierung behob das nun, als Erweiterung über die Denkmalbehörden und Zonenjagd der Baudenkmäler zu verschaffen; so wandte sich u. A. an die Staatsräthekommission und erhielt von dieser eine wenig befriedigende Auskunft; die Hälfte, ja sogar Drittel aller Baudenkmäler sollten an der Kunst laborieren. Es kam zu einem Abzug, geschafft wurden an der Kunst keine Dendrenzen in gesamtstaatlichen Räumen untergebracht; die großen Baudenkmälerstufen befinden sich daher meist in den denkbaren besten und größeren Räumen; für Lust und Nicht ist in angelegterster Weise gesorgt; man geht jedoch neuen Befreiungsformen entgegen. Die Regierung hat eine konträre Befürchtung für die Baudenkmäler ausgebreitet, und die Konferenz welche im Reichtum des Innern abgehalten wurde, hat sich aufzähnlich durch Baurath vermehrt erhöht. Zur Begutachtung des Regierungsentwurfs waren auch mehrere Delegierte des sozialdemokratischen Berlinds herangezogen. Das Abkommen fand bei Eintritt des Besitzes. Wie gesagt, in den großen und größeren Dendrenzen sind die Einschränkungen (Wulf und Raumverhältnisse) so weitestgehend, daß die Befürchtungen des Regierungsentwurfs vollkommen erfüllt sind.

Hundsfahn im Beide. „Um Weininger Lautog hat die Reaktion der Beratung der Polizei des Bundes der Deutschen Feuerwehr“ in Berlin wegen Ausbildung weiblicher Hundeinführer erörtert werden, so die letzten Anträge feuerwehrfachlich genehmigt. „Es hätten bereits Förderungen stattgefunden, und wenn auch bisher ein dringendes Bedürfnis sich nicht herausgestellt habe, so werde man die Sache doch noch weiter in wohlgewollter Erprobung pflegen.“ Außer Weininger sollte man nicht erwartet, und es sei wohl anzuschließen, weibliche Subjekte einzulegen zu können. „Man würde aber zu erwarten haben, ob den Subjekten nicht weibliche Organe beigegeben seien, an die sich die Angestellten wieder zum heranziehen wünschen.“

Ausland

* Spanien. Der "Tempo" meldet aus Madrid, der nordamerikanische Gesandte habe dem Minister des Auswärtigen, Herzog von Tizan, die ernste Versicherung gegeben, daß Präsident Cleveland die strenge Neutralität betreffs Kubas respektieren lassen werde.

* **Serben.** Die Ausnahme des Dorfes der Bünz-Arrangements ist unumstöslich zweifellos über. Die Vorlage steht höchst vornehmlich Wüste nichtiger, aber sehr geschwungener Formen.

Aus Stadt und Land. Wiesbaden, 12. Juli.
— Personal-Nachrichten. Der bisherige außerordentliche Professor in der medicinischen Fakultät der Universität Bonn, Dr. Kintler, ein gedrehter Biedebener, ist zum ordentlichen Professor in derselben Fakultät Wiesbaden ernannt worden. — Die Herren Gerichts-Aristoteler Brugmann und Schwartz sind zum Hofgerichten bei dem Königlichen Landgericht hier ernannt und zwar ersterer für die Hälfte der Periode, letzterer für die ganze Dauer derselben. — Der „Arbeits-Anzeiger“ beschreibt die Errichtung der Königlichen Feuerungs-Bauanstalt Düsseldorf in Düsseldorf und Thoboltie in Wiesbaden. — Königliche Mindestpreis-Bauaufträge. Erstteren ist die Königliche Medications-Baukommission zu Darmstadt, die zweite ist der Wiederkreis überantwortet.

wurden Gottlobenreiche begraben.

und Land.

Wiesbaden, 12. Juli.

— **Personal-Nachrichten.** Der bisherige außerordentliche Professor in der medizinischen Fakultät der Universität Bonn, Dr. Hintler, ein geborener Wiesbadener, ist zum ordentlichen Professor in derselben Fakultät überhoben ernannt worden. — Die Herren Gerichts-Aristoteler Brugmann und Schwartz sind zu Hofärzten bei dem Königlichen Landgerichte hier ernannt worden; zwar ersterer für die Hälfte der Ferien, lehrter für die ganze Dauer derselben. — Der Arzt-Dingler des Königlichen Reiter- und Kavallerie-Regiments Bonn-Mutter Deutz im Dienst und Thobolt in Wiesbaden, Königlich-Westfälische Gesellschaft der Naturforscher, ist unter den erstenen mit einer Medaille ausgestattet worden.

Königsberger Nordostdeutsche Gewerbe-Ausstellungs-

Lotterie

3167 Gewinne i. W. v. 100.000 Mk., kein Gewinn unter 10 Mk. Losse à 1 Mk., II Losse 10 Mk. Losporto u. Gewinnliste 30 Pf. extra empf. die Generalagentur d. Leo Wolff, Königsberg i.Pr., Raufst. 2, sowie alle durch Placate erkenntlichen Verkaufsstellen. (A 1128/6 a) F 107

Krieger- und Militär-Verein.

Samstag, den 13. Juli er., Abends 8½ Uhr, im Vereinslokal „Zum Deutschen Hof“: F 216

General-Versammlung.

Tagesordnung:
Aufnahme neuer Mitglieder.
Vereinsangelegenheiten.

Um pünktliches zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Christlicher Arbeiter-Verein.

Sonntag, den 14. Juli: F 390

IV. Stiftungs-Fest.

4 Uhr: Begrüßung (Hof), 5 Uhr: Gottesdienst (Kirchliche). Festredner: Herr Professor Krieg-Kölle-Lanttern, Vor. d. Verbandes protest. Arbeitervereine der Abenrois. 6½ Uhr: Geistl. Feier auf dem schattigen Hofe u. in Saal d. Vereins. Gute willkommen. Ratten sind i. Vereinsbahn erhalten.

Prämierung in der Gewerbeschule.

Die Prämierung von Lehrlings-Arbeiten der im Juni d. J. stattgehabten Ausstellung, sowie der besten Leistungen beim diesjährigen Freihand-Wettbewerben findet am Sonntag, den 14. Juli, Vormittags 10 Uhr, im Saale der Gewerbeschule statt und laden wir hierzu die sämmtlichen Lehrlinge, welche Arbeiten ausgestellt hatten, deren Lehrmeister und Eltern, die Prüfungs-Commissionen, Auszugs-Vorstände, Mitglieder und Freunde des Vereins ergeben ein. F 250

Der Vorstand des Lokal-Gewerbevereins.

Limburger Näge.

so lange Vorrats reicht, per Pfg. 30 Pf. 8315

Wilh. Wolf, Römerberg 12.

Gravatten, Handtuch, Haussaft Webers,

gasse 58. Gerlach.

Italienische Rothweine

unter vollster Garantie für absolute Reinheit.

1880er Falerno, Fl. 60 Pf., bei 10 Fl. 65 Pf., 100 Ltr. = 65 Mk., kräftig angemolner Tischwein.

1885er Boschetto, Fl. 75 Pf., bei 10 Fl. 70 Pf., 100 Ltr. = 80 Mk., gehaltvoll und saftig, besserer Tischwein,

von Herrn Geh. Rath Prof. Dr. Fresenius untersucht und durchaus rein befunden, Magenleidenden und Blutarmen speziell ähnlich empfohlen.

1882er Barolo, Fl. 80 Pf., bei 10 Fl. 80 Pf., 100 Ltr. = 100 Mk., kräftig und saftig.

1880er Castelvetro, Fl. Mk. 1, bei 10 Fl. 90 Pf., 100 Ltr. = 110 Mk., voll, saftig und kräftig.

1878er Piemonte, Fl. Mk. 1.20, bei 10 Fl. Mk. 1.10, 100 Ltr. = 130 Mk., feinfühlig, elegant,

Lacrima Cristi rosso, Fl. Mk. 1.50, bei 10 Fl. Mk. 1.40, 100 Ltr. = 160 Mk., bouquetreicher Edelwein, edle Herbe,

Vino d'asti spumante, ital. Schaumwein, Fl. Mk. 1.80,

allerfeinste Spezialmarken aus den italien berühmten Kellergälen des Barone Zirilli.

Die Weine dieser Kellergälen wachsen auf den Ausläufern des Aetna, also im südlichsten Ende im mildesten Klima Italiens. Sie übertrifft durch ihre viel bessere Lage alle anderen Italien. Weine durch ihren besonders angenehmen, eigenartigen und doch sehr kräftigen Geschmack. Gerade die Qualitäten älterer Spezialmarken werden von keinem der vielen angebotenen Rothweinen auch nicht annähernd erreicht und bieten bei viel billigeren Preisen vollkommen Ersatz für die feineren Bordeaux-Marken.

Vermouth di Torino von Franc. Cinzano & Co., Turin Flasche Mk. 1.40, 1.80.

Marsala superiore von J. & V. Florio, Marsala 2.40.

Moscato di Asti 1.50.

1878er Cognac del Vespi 8.-

1888er " vecchio 2.-

aus allerfeinsten Actan-

wiesen destilliert.

Fass-Bestellungen erbitte mir direkt. Auswärtige Orders finden prompte Erfüllung. 1737

Haupt-Depositair für Hessen-Nassau:

Wilh. Heinr. Birck,

Ecke Adelheid- und Oranienstrasse, Weingutsbesitzer im Rheingau. Telefon No. 216.

Wein-Kellereien: Adelheidstrasse 41 und 42,

Niederlagen bei den Herren:

Chr. Tauber, Kirchgasse 2a,

Louis Kimmel, Ecke Nero- und Röderstrasse,

Ph. Bein, Ecke Wallstraße und Hellmundstrasse,

W. Meffert, Wallstraße 38,

Chr. Weimer, Ecke Bleich- und Walramstrasse.

Alleiniges Insertionsorgan

gesammelten Veröffentlichungen des Geschäfts-, Familien- und Vereins-Verkehrs ist und weil das „Wiesbadener Tagblatt“ trocken anerkannt, von keinen anderen Publikationsmitteln in Wiesbaden erreichten Vorteile der billigste Anzeiger Wiesbadens und der Umgegend.

Wetterfeste Metall-Schilder!

Wohnung zu vermieten

Möbliertes Zimmer

1. a. 3-sprachig

u. A. m. verkauft

Bureau UNION,

Langgasse 2a. 2.

Pflanzenkübel,

Wasch- und Badezinnen, Eimer, Zubehör, Spülbräunen in größter Auswahl beim

Ritter Thurn, Schädelstraße 20.

bleiben ewig arme Teufel sonst Buch

"Icher-Dabe" wo z. v. Kindergarten.

1 Mtl.-Briefm. 3 Stück = 2 Mtl. Siecha-Verlag Nr. 28, Hamburg.

Für Bücherfreunde

GESCHÄFTS- und BÜCHERBÜRO

